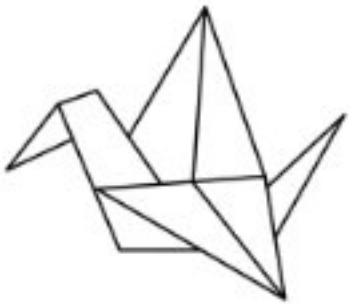
Inhaltsverzeichnis

Content Notes 9
Kapitel 1 11
Kapitel 2 17
Kapitel 3 31
Kapitel 4 41
Kapitel 5 63
Kapitel 6 73
Kapitel 7 79
Kapitel 8 101
Kapitel 9 111
Kapitel 10 125
Kapitel 11 139
Kapitel 12 151
Kapitel 13 159
Kapitel 14 175
Kapitel 15 195
Epilog 203
Danksagung 209

Content Notes

Ableismus
verinnerlichter Ableismus
Misogynie
Online-Harassment/Drohungen
Selbstüberforderung bis zum körperlichen Zusammenbruch
Entführung bzw. Freiheitsberaubung/Festsetzung



Kapitel 1

Das sachte Vibrieren unter den Rädern meines Rollstuhls drang bis zu mir vor. Als würde ich gerade über fein geriffelte Bodenplatten fahren, obwohl ich mich nicht bewegte. Der verspätet einrollende Zug brachte den Bahnsteig zum Beben. Pünktliche Verbindungen waren immer ein Glücksfall. Und das Glück hatte ich heute nicht auf meiner Seite, wie mir auch die Zugausstattung zeigte.

Mein Blick blieb an den dunkelroten Türen hängen, die an mir vorbei zogen. Trotz der Bewegung erkannte ich den Höhenunterschied zwischen Einstieg und Bahnsteig sofort, den dicken, schwarzen Balken unterhalb der Tür, der sich zu einer Trittstufe umdrehen würde. Ich seufzte. Natürlich wurde wieder ein Zug mit alten Waggons eingesetzt, bei denen niemand an einen ebenerdigen Zugang gedacht hatte. Wäre dies ein Abschnitt in einem preisgekrönten Game, gäbe es einen lauten Aufschrei in der Community und man hätte die

Sache längst mit einem Patch behoben. Und ein Game von der großartigen Mila Codewell hätte einen solchen Patch gar nicht erst nötig gehabt. Könnte die Welt doch nur ein Spiel von ihr sein, mir bliebe so viel Ärger erspart.

Die Bremsen quietschten. Kleine goldene Funken sprühten an den Oberleitungen, welche den Zug mit magischer Energie, der Enermargie, versorgten. In dieser gebündelten Form war die Magie nicht nur für magiebegabte Menschen nutzbar, sondern trieb unterschiedlichste Geräte oder Maschinen an. Sie versorgte unsere gesamte Infrastruktur.

Endlich kam der Zug zum Stehen.

»Entschuldigung? Entschuldigung!« Ich erhob die Stimme und fuhr den Bahnsteig entlang zum Triebwagen. »Könnten Sie bitte die Rampe auslegen?«

Die Person im Triebwagen musterte mich, als hätte ich sie gefragt, ob ich den Zug selbst steuern dürfte.

»Ich habe keinen Rollstuhl auf der Liste.« Er zog ein paar zerknitterte Papiere hervor. »Sind Sie denn angemeldet, Frau …?«

Natürlich. Side-Quest *Kämpfe mit der Bahn um Grundrechte* gestartet. Schwierigkeitsgrad: frustrierend.

»Ava Schakess, aber ich steh nicht auf dem Zettel. Man muss sich schon seit Jahren nicht mehr anmelden. Könnten Sie bitte einfach die Rampe legen?« Ich wollte fest und bestimmt klingen, doch der Umgebungslärm

erschwerte meiner zarten Stimme ohnehin, mir ausreichend Gehör zu verschaffen. Immer war es das gleiche Theater.

Zwei Menschen im Zug drehten sich einander zu. Ihre Lippen formten Worte, die ich nicht hören konnte. Sie musterten mich mit gerunzelter Stirn. Eine andere Person neben der Tür prüfte schon zum dritten Mal ihre Uhr und wippte ungeduldig mit dem Fuß.

»Gestern ist auch jemand ohne Rampe eingestiegen. Das machen alle so. Sie brauchen die Rampe doch hier gar nicht.« Klassiker. Heute bekam ich das Als-Rollstuhlfahrerin-mit-der-Bahn-fahren-Ableismus-Bingo voll.

Mir wurde heiß und das Herz schlug mir bis zum Hals. Ich zupfte am Kragen meines türkisen Gaming-Hoodies. Anstatt mich auf die erfahrungsgemäß aussichtslose Diskussion einzulassen, drehte ich mich schnaubend um. An der ersten Tür versuchte ich, wie angeblich *alle anderen*, ohne Rampe einzusteigen. Doch meine Räder blieben – Überraschung! – an der Kante hängen. Mit einem heftigen Ruck fiel mein Kopf nach vorne. Ein ziehender Schmerz breitete sich in meinem Nacken aus und ich stöhnte auf, dabei lockerte sich mein Dutt und eine blonde Strähne fiel mir ins Auge.

Der Schmerz fachte nicht nur meine Wut, sondern auch mein wild rasendes Herz immer weiter an.

Ich fuhr ein Stück zurück und setzte neu an, aber meine Sicht verschwamm. Obwohl ich mehrmals kräftig

blinzelte, blieb meine Umgebung durch den Schleier unscharf. Um mich herum waberten neblige Fäden. Na super, hatte ich mir jetzt etwa eine Verletzung zugezogen? Gehirnerschütterung oder Schleudertrauma, bravo.

Die Nackenschmerzen breiteten sich bis in meinen Kopf aus. Ich atmete flach und stoßweise. Meine Hände kribbelten, als würde sie eine Kolonie Ameisen bevölkern. Das Gefühl ging von den Fäden aus, die meine Finger umschlangen. Sie verlangten, an ihnen zu ziehen. Sie neu zu ordnen. Mein Bauchgefühl schrie mich an, dass es falsch wäre. Dass ich mich dem Drang verweigern sollte. Wie eine Vorahnung, dass ich damit etwas entfesseln würde, das pures Chaos auslöste. Aber meine Wut und die Kopfschmerzen unterdrückten jede Selbstbeherrschung, die ich mal besessen hatte.

Also zog und zerrte ich an den Fäden, die zwischen Bahnsteig und Zug hin und her schwebten. Mein Instinkt übernahm – und es fühlte sich befreiend an, ihm nachzugeben. Als hätte sich in meinem Inneren ein Ventil geöffnet und der Druck durfte endlich entweichen.

Ein Krachen holte mich in die Realität zurück und schärfte meine Sinne. Risse durchzogen den Bahnsteig vor mir und … er hob sich an?

Für einen kurzen Moment blieb er wie eine Rampe auf Höhe des Zugeinstiegs stehen – um im nächsten Moment rumpelnd zusammenzufallen.

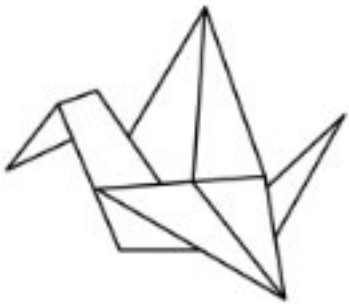
Um mich herum wurde es totenstill, selbst der Wind hielt den Atem an. Mit aufgerissenen Augen blickte ich auf die zerbröselten Überreste des Bahnsteigs und dann in die geschockten Gesichter der umstehenden Menschen, während mein Puls hämmernd durch meine Ohren rauschte. Die Leute auf dem Bahnsteig starrten. Gut, das taten andere Menschen oft, doch jetzt war es ein ganz anderes Starren. Ein Kind weinte. Und die Person an der Tür wisperte: »Was war das?!«

Meine Hände, die an der Steuerung meines Rollstuhles lagen, zitterten. Die wirbelnden Fäden in meinem Kopf waren verschwunden, das Gefühl jedoch hallte nach. Ein seltsames Kribbeln, das sich von meinen Fingerspitzen durch meinen ganzen Körper zog – als hätte ich gerade eine starke Stromladung abbekommen. Nicht unangenehm, eher … belebend. Hatte ich das gerade getan?

»Entschuldigung?« Die Stimme des Zugführers erklang, diesmal weniger genervt. Sein sanfter Unterton verriet einen Hauch von Fürsorge. Ich drehte mich um, während er die zertrümmerte Bahnsteigkante musterte. »I-ist Ihnen etwas passiert?«, fragte er, ohne mich direkt anzusehen. Wahrscheinlich um mich zu besänftigen. Das klappte nur mäßig.

»Nein«, presste ich nach einer kurzen Pause hervor. Es kostete mich Mühe, meine Zunge zu heben. »Mir geht's gut.« Nichts an dieser Situation war gut. Ich hatte keine Ahnung, was sich gerade ereignet hatte, doch das

musste ich unbedingt herausfinden – aber erstmal wollte ich einfach nur nach Hause.



Kapitel 2

Ich lehnte mich zurück und blickte aus dem Zugfenster. Trotz des Aufruhrs hatte mir der Zugführer die Rampe über die zertrümmerte Bahnsteigkante gelegt. Draußen zog die Landschaft so schnell vorbei wie meine umherwirbelnden Gedanken.

Ich betrachtete meine zitternden Hände. Ein leichter grauer Schimmer der Fäden umspielte sie noch immer. Sachte, als wären es fragile Spinnfäden, kitzelten sie meine Fingerspitzen.

Hatte ich gerade allen Ernstes die Schwerkraft überlistet? Wahrscheinlich war ich sogar grün angelaufen – vor Schreck.

Ich schloss die Augen. *Manche von uns werden eines Tages spüren, wie sie sich mit der Magie verbinden. Es kann sich wie ein Ziehen, ein Sog oder sogar wie das pure Chaos anfühlen, aber eines ist sicher: Es überwältigt beim ersten Mal*. So hatte es uns meine Grundschullehrerin einmal erklärt. Natürlich hatten sich damals die meis-

ten gewünscht, eines Tages die Verbindung zur Magie zu spüren. Auch ich. Als Kind hatte ich gehofft, andere Menschen würden mich dann endlich richtig wahrnehmen und mehr als nur meine Behinderung sehen.

»Du, Papa.« Eine piepsige Stimme erregte meine Aufmerksamkeit. Ein kleines Mädchen saß auf dem Schoß des Vaters und starrte mich aus großen Augen an. »Warum sitzt die in dem Ding da?«

»Das ist ein enermargischer Rollstuhl. Wahrscheinlich kann sie nicht laufen. Frag sie doch mal selbst.«

Das Mädchen hob die Hand seines Vaters vor das Gesicht und versteckte sich dahinter. Ich konnte mir ein kurzes Lachen trotz allem nicht verkneifen.

»Hey du. Weißt du, was Muskeln sind?«, fragte ich. Das Mädchen lugte über die Hand seines Vaters hinweg und nickte. »Manche Menschen haben sehr schwache Muskeln, dann können sie nicht laufen. Aber nur im Bett liegen, wäre langweilig, oder? Und dafür gibt es Rollstühle, damit komme ich überall hin.«

Das Mädchen neigte den Kopf hin und her und betrachtete den Rollstuhl ausgiebig. »Was ist das da?« Es zeigte auf den Enermargie-Kern unter meinem Sitz.

»Das ist gebündelte Enermargie. So fährt der Rollstuhl wie von allein, weil auch meine Arme und Hände nicht so stark sind.« Ich drückte kurz gegen die Steuerung und drehte den Rollstuhl ein Stück nach links und wieder zurück. Der Joystick hatte nur einen geringen Widerstand, womit er auf die Restkraft meiner Finger

angepasst war und sich leicht bewegen ließ. »Ziemlich cool, oder?«

Das Mädchen verfolgte meine Bewegung, dann zog es ein Bilderbuch aus dem hasenförmigen Rucksack neben sich.

»Enermargie. Wie hier?« Es reckte mir sein Buch entgegen. *Lolas Abenteuer auf der Shmazzo-Insel*. Auf dem Titelbild hockte ein Mädchen, umringt von schwarzen Fellkugeln mit blitzförmig gestreiften Schwänzen. Es hielt ihnen einen Enermargie-Kern hin, den sie mit großen Augen ansahen und sich über ihre gebleckten Mäuler leckten. Gänsehaut überzog meine Arme. Diesen Tieren wollte ich wirklich nicht in freier Wildbahn begegnen.

»Ja, genau.«

Damit schien das Mädchen zufrieden zu sein. Es öffnete sein Buch und versank vollkommen in der Geschichte.

Ich schlug die Augen nieder und gab mich erneut meinen chaotischen Gedanken hin. *Magie*. Wenn ich gerade wirklich Magie gewirkt hatte, dann musste ich dem nachgehen.

Mit zittrigen Fingern angelte ich mein Smartphone aus der Tasche. Im Netz suchte ich nach Informationen über die verschiedenen Magieakademien, bis ich auf die Website der *Akademie für Magie und Technologie zu Köln* stieß.

Ich richtete mich auf, ein Prickeln ging mir durch den Magen. Das Studienprogramm schien wie für mich gemacht. Ein Schwerpunkt lag auf Technologie, vielleicht sogar aus Games, vereint mit Magie.

Über einer Schaltfläche mit der Aufschrift *Jetzt anmelden* verharrte ich kurz, doch dann siegte meine Neugier. Es fühlte sich an wie ein Sprung ins kalte Wasser, als ich die Felder ausfüllte.

Name? *Ava Schakess*.

Alter? *Einundzwanzig*.

Bisherige Ausbildung? *Ich studiere Medieninformatik im vierten Semester*.

Bewerben Sie sich zudem auf einen Wohnheimplatz? Ich tippte *Ja* in das Formular. Raus aus dem Elternhaus, endlich mit Assistenz leben. Unabhängigkeit – auch für meine Eltern.

Haustiere? Leider nicht – zumindest wollte ich das eintragen, änderte es aber einfach zu *Nein*. Früher hatte ich immer von einem Behindertenbegleithund geträumt, aber meine Allergie sprach dagegen. Für mich käme nur ein ausgebildeter Zwergdrache infrage, die Wartelisten dafür allerdings …

Besondere Fähigkeiten? *Ich habe gerade mit Gedanken einen Bahnsteig in eine Rampe verwandelt. Ist das eine besondere Fähigkeit?*

Ich lachte nervös. Das klang total absurd. Aber ich ließ es trotzdem so stehen und schickte das Formular ab. Was hatte ich schon zu verlieren?



Das Klingeln meines Weckers erlöste mich von einer unruhigen Nacht. Heute fand mein Aufnahmegespräch an der Magieakademie statt, und ich hatte vor Aufregung kaum schlafen können. Nervosität kribbelte durch meine Glieder. Würde ich schon erste Dozierende kennenlernen? War meine gewünschte Spezialisierung möglich? Wie gut würde sich die Akademie auf meine Bedürfnisse einstellen?

Die Einladung zum Aufnahmegespräch erhielt ich bereits zwei Wochen nachdem ich das Bewerbungsformular abgeschickt hatte.

Frühling lag in der Luft und die Sonne versprach einen schönen Tag. Hoffentlich war dies ein gutes Omen für die Aufnahme.

»Großstädte. Nie gibt es ausreichend Parkplätze«, murmelte mein Vater, der neben mir durch die Kölner Straßen schlurfte.

»Ach, Papa. Wir haben doch was gefunden. Und so weit weg ist es auch nicht.« Wir hatten ein paar Straßen entfernt von der Magieakademie auf einem Parkplatz geparkt. Groß genug für unser umgebautes Auto, sodass ich sogar ausreichend Platz hatte, um über die Rampe auszusteigen.

Meine Eltern hatten sich extra Urlaub genommen, um mich zum Aufnahmegespräch zu begleiten.

Dicht über unseren Köpfen flog zwitschernd eine Schar grüner Vögel entlang. Die Sittiche, für die Köln seit Jahren bekannt war.

»Ich habe auf YellowS–«, ich brach ab, weil ich eine Bordsteinkante herabfuhr – was sich für mich immer ein wenig nach Hoppeln anfühlte –, »… auf YellowSun gelesen, dass die Mensa der Akademie die beste in ganz NRW sein soll.« Ich betrachtete Informationen im sozialen Netzwerk für gewöhnlich mit einer gewissen Skepsis, aber in diesem Punkt gingen die geäußerten Erfahrungen alle in dieselbe Richtung.

Mein Vater kräuselte die Stirn. Dieser Ausdruck, wenn er unsicher war, ob er seinen Einwand äußern sollte oder nicht. Ich lächelte ihm zu. Nach einem Räuspern sagte er: »Über den Leiter der Akademie hört man andere Dinge. Er gilt als konservativ.«

»Trotzdem genießt die moderne technische Ausstattung einen guten Ruf«, erwiderte meine Mutter. »Viele Entwicklungen stammen aus der hiesigen Forschung.«

»Ja!« Konzentriert lenkte ich den Rollstuhl an einem Abschnitt Kopfsteinpflaster vorbei. Die Rückenschmerzen nach dem Gerüttel konnte ich heute nicht gebrauchen. Ich schloss wieder zu meinen Eltern auf. »Deshalb habe ich mich hier beworben. Ich möchte meine Magie vor allem mit Technologien verbinden.«

Ich drehte mein linkes Handgelenk und strich mit der rechten Hand über das Tattoo eines kleinen Origami-Kranichs. Der Spielcharakter eines Spiels, an dem

ich letztes Jahr in meinem Medieninformatik-Studium mitgewirkt hatte. Wie gerne würde ich meine Magie dafür nutzen, Spiele zu entwickeln, die für alle zugänglich waren. Aber je mehr Teilhabe ein Game erlaubte, desto mehr Hass zogen die Entwickelnden auf sich. Das hatte ich in der Vergangenheit bereits selbst erlebt und beobachtete es nach wie vor häufig auf YellowSun, wenn Mila sich für Inclusive Design aussprach. Regelmäßig wurde sie von Hasswellen überrollt. Eine beängstigende Vorstellung, immer wieder ins Zentrum einer solchen Flut zu geraten.

Hinter der nächsten Ecke erwartete uns das Sandsteingebäude mit den Bogenfenstern. Ich kannte die Akademie bereits von Fotos, aber in echt wirkte sie noch beeindruckender. Wuchtiger. Rechts und links von der Zufahrt flatterten Banner im Wind. *Akademie für Magie und Technologie zu Köln*.

»Oha!«, rief ich. Meine Eltern drehten sich zu mir um.

»Was ist denn? Wir sind bei dir, Spatz, du musst nicht nervös werden«, sagte meine Mutter und legte mir eine Hand auf die Schulter.

»Bin ich nicht. Aber … ist euch mal aufgefallen, dass die Abkürzung *Amt* ist? Das kann ja was werden …«

Wir überquerten den Hof und ich blieb ruckartig stehen. Stufen. Eine verdammte Eingangstreppe mit viel zu vielen Stufen begrüßte mich. Kein Foto hatte mich auf diesen Moment vorbereitet. Mein Mund wurde

trocken. Hektisch ließ ich den Blick nach links und rechts wandern. Suchte einen Aufzug, eine Rampe – oder meinetwegen eine gute Fee –, aber entdeckte nichts.

»Ich …« Meine Augen wurden feucht. Vorbei der Traum von der magischen Ausbildung. Selbst der Versuch blieb mir schon am Eingang verwehrt.

»Das ist ja wohl nicht wahr!«, brauste meine Mutter auf. »In welchem Jahrhundert leben wir denn? Ich hole jemanden!«

Noch bevor ich sie aufhalten konnte, stampfte meine Mutter die Treppe hinauf. Trat knallend auf jede einzelne Stufe, als könnte das Gestein etwas für seine Existenz.

»Wer ist hier verantwortlich? Meine Tochter hat einen Termin und steht mit dem Rollstuhl vor der Treppe …«, hörte ich meine Mutter noch rufen, bevor die doppelflügelige Tür hinter ihr zu schwang.

Mein Vater blieb an meiner Seite und tat, was er immer tat. Hielt sich zurück, war unser Ruhepol. Und ich war froh, die Explosion meiner Mutter nur aus der Ferne erleben zu müssen. Ich liebte sie sehr und konnte mich glücklich schätzen, dass sie sich schon immer für mich einsetzte. Dennoch konnte ich nicht verhindern, dass ich mich manchmal für ihre Wutausbrüche schämte.

Nach einer gefühlten Ewigkeit kehrte meine Mutter aus dem Gebäude zu uns zurück. »Ich weiß, es ist nicht ideal, aber es gibt einen Seiteneingang, den du nutzen kannst, Spatz. Wenn du als Studentin aufgenommen

wirst, bekommst du einen eigenen Schlüssel für die Tür, damit du selbstständig rein und raus kannst.«

Ich nickte nur und blinzelte die restlichen Tränen weg. *Nicht ideal* – was für eine Untertreibung. Mein Leben lang hatte ich immer wieder Sondereingänge, Sonderplätze oder Sonderverkehrsmittel nutzen müssen. Immer wurden Menschen wie ich aussortiert. Selbst Eingänge, die jeder wie selbstverständlich durchschritt, ließen mir keine Wahl. Beiseitegeschoben wie ein Nebengedanke.

Ich ballte die Hände zu Fäusten. Am liebsten hätte ich wie ein Kleinkind aufgestampft. Man sollte meinen, wenigstens eine Akademie, an der Studierende und Lehrpersonal Magie beherrschten, würde einen barrierefreien Haupteingang besitzen. Aber wahrscheinlich würde man wieder ganz überrascht sein, dass es Menschen wie mich überhaupt gab. Wahrscheinlich war ich wieder die erste behinderte Person, die sich für die Aufnahme interessierte.

Und dann lachte ich auf, einfach so, als mir die Absurdität und Ironie der Sache bewusst wurde. Meine Eltern beäugten mich verständnislos.

»Na, überlegt doch mal: Meine Magie kann Barrieren abbauen. Wie ich sie richtig und erfolgreich einsetze, lerne ich an der Akademie, die ich aber wegen der Barrieren nicht durch den Haupteingang betreten kann.« Meine Eltern warfen sich Blicke zu, die ich nicht deuten konnte. Vielleicht machten sie sich Sorgen um meinen

Verstand oder vielleicht dachten sie auch wirklich über das nach, was ich gerade gesagt hatte.

Eine Frau in ihren Fünfzigern kam über die Treppe auf uns zu.

»Guten Tag, ich bin Frau Sonnenfeld. Studiengangsberatung und stellvertretende Akademieleitung.« Sie reichte uns der Reihe nach die Hand. »Ich zeige Ihnen den Weg ins Büro.«

Frau Sonnenfeld begleitete uns durch den Seiteneingang und führte uns zum Büro des Direktors, Professor Ignatius Stingau. Ob ein solcher Name Voraussetzung war, um diese Stelle zu bekommen? An seiner akkuraten Haltung und seinem durchdringenden Blick erkannte ich sofort, dass der Direktor genauso verschlossen und steif sein musste, wie sein Name vermuten ließ.

»Guten Tag, Familie Schakess. Es freut mich, Sie nun alle gemeinsam hier willkommen heißen zu dürfen.« Der Direktor bedeutete uns, Platz zu nehmen und beobachtete mich intensiv. Er setzte ein freundliches Lächeln auf, doch ich kannte diese Blicke zur Genüge. Er musterte nicht nur mich, sondern auch ganz besonders meinen Rollstuhl. Er zog die Augenbrauen zusammen und mehrere Falten bildeten sich auf seiner Stirn.

»Sie sind also die junge Ava und interessieren sich für die Aufnahme an unserer Akademie«, sagte er, ohne seine Aufmerksamkeit von meinem Rollstuhl zu heben. Ich nickte, auch wenn ich mir unsicher war, ob er es bemerkte.

»Wir legen viel Wert darauf, dass unsere Studierenden ihren individuellen Interessen und Begabungen nachgehen«, erläuterte Frau Sonnenfeld. »Neben den Pflichtvorlesungen bieten wir daher ein breites Spektrum an Wahlmodulen an.« Sie reichte mir eine Broschüre mit den Modulen für das kommende Semester. Es brannte mir unter den Fingernägeln, direkt darin zu stöbern, aber zunächst besprachen wir noch einige Formalien.

Nach den anfänglichen Schwierigkeiten hatte ich nun den Eindruck, dass doch noch alles gut werden würde. Aber dann änderte sich Professor Stingaus Gesichtsausdruck von freundlich zu abschätzend. »Sie haben bereits festgestellt, dass sich wichtige Teile unserer Akademie in einem Altbau befinden. Nicht alle Räumlichkeiten sind mit dem Rollstuhl erreichbar. Wie können Sie in diesen Fällen Ihre Teilnahme an den Kursen sicherstellen?«

Ich blickte verwirrt zu ihm auf.

Von meinen Händen aus zog Kälte durch meinen Körper, wie schon seit meiner Kindheit. Es fing immer in den Händen an. Diesmal ganz besonders stark, als ich seine Frage begriff. Ich hatte bereits genug damit zu kämpfen, dass ich immer und immer wieder auf Hindernisse stieß, die mir den Zugang zu Orten erschwerten. Nun sollte ich mich auch noch gegenüber dem Direktor der Magieakademie rechtfertigen?

Meine Mutter richtete sich auf. Ich warf ihr einen Blick zu, um sie still zu bitten, sich zurückzuhalten und nicht direkt zu explodieren. Ich war mir sicher, dass sie sich bereits sämtliche Argumente zurechtgelegt hatte, warum mir die Aufnahme ohne Bedingungen zustand.

»Aber Professor Stingau«, warf stattdessen Frau Sonnenfeld ein und trat einen Schritt auf den Schreibtisch zu. »Eine renommierte Magieakademie wie die unsere wird doch wohl in der Lage sein, den Studierenden ein inklusives und adaptives Lernumfeld zu bieten. Wenn der Unterricht in Räumen stattfindet, zu denen kein Aufzug führt, dann verlegen wir die Kurse für Avas Jahrgang in passende Räume. Das ist bei entsprechender Planung sicherlich möglich.«

Ich blickte dankbar zu Frau Sonnenfeld, während Professor Stingau sie mit aufgerissenen Augen musterte. Er räusperte sich, um seine Sprachlosigkeit zu überspielen, während er scheinbar überlegte, wie er reagieren sollte.

»Sie haben natürlich völlig recht, Frau Kollegin. Ich versichere Ihnen, dass wir an der Akademie stets bemüht sind, eine inklusive Umgebung zu schaffen. Ich werde mich persönlich darum kümmern, dass Ava uneingeschränkten Zugang zum Unterricht bekommt.«

Seine Antwort beruhigte mich etwas, aber ich blieb dennoch wachsam. Solch schöne Versprechungen wur-

den oft gebrochen. Doch für den Moment würde ich ihm glauben.